

Das Frauen- und Männerbild im deutschen Fernsehen nach 1945

Monika Weiderer

Die Funktion der Massenmedien als Sozialisationsagenten erlangt in unserer Gesellschaft einen immer höheren Stellenwert. Besonders das Fernsehen beeinflusst durch seine realistische Darstellungsweise und Glaubwürdigkeit die Vorstellungen der RezipientInnen von der sozialen Realität. Ein bedeutender Aspekt dieser sozialen Realität ist die Sichtweise über adäquates Geschlechtsrollenverhalten, über gesellschaftlich akzeptierte Lebensgestaltung von Frauen und Männern, die in den Sendungen vermittelt wird. Bisher durchgeführte Programmbeobachtungen belegen eine an überkommenen Stereotypen ausgerichtete Darstellung von Frauen im Fernsehen. Die vorliegende Studie schließt die nach 1975 entstandene Lücke einer umfassenden Programmbeobachtung und erweitert diese um den Aspekt der detaillierten Untersuchung des Männerbildes.

«We insult her every day on TV
And wonder why she has no guts or confidence
When she's young we kill her will to be free
While telling her not to be so smart
we put her down for being so dumb»
(John Lennon u. Yoko Ono: Woman is the nigger of the world)⁵

Geschlechterstereotype und der Einfluß des Fernsehens

Die Unterscheidung in ›weiblich‹ und ›männlich‹ gehört zu den grundlegenden Klassifikationskategorien der Menschheit (Mader 1980). Alle Sprachen treffen eine Unterscheidung der Geschlechter, und in allen Gesellschaften dient das Geschlecht als Merkmal, anhand dessen Menschen unterschiedliche Rollen und Verhaltensweisen zugeschrieben werden, Rechte und Pflichten verteilt werden. Für Frauen und Männer existieren gleichermaßen soziale Stereotype und Rollenerwartungen, die das Maß für ›richtiges‹ Verhalten bilden. Allerdings werden die Eigenschaften, die das männliche Stereotyp beschreiben (zum Beispiel aktiv, unabhängig, selbstbewußt, rational...), meist gesellschaftlich höher geschätzt als die des weiblichen Stereotyps (zum

Beispiel ordentlich, enthaltsam, sanft zurückhaltend ...) (Schenk 1979).

Auch die Massenmedien, die heute nicht mehr wegzudenkende Bestandteile des Kulturguts sind, tradieren die in unserer Gesellschaft bestehenden Geschlechterrollenstereotype. Die Art und Weise, wie Frauen und Männer in den Medien dargestellt werden, egal ob es sich dabei um Fernsehsendungen, Zeitschriften, Liedertexte oder auch Schulbücher handelt, vermittelt heute noch ebenso wie zu Beginn des Zeitalters der Massenkommunikation das Bild einer von Männern dominierten und an Männern orientierten Gesellschaft. Da diese stereotypen Bilder von Frauen und Männern, angefangen bei Kinderbüchern (Matthiae 1989), praktisch in allen Medien präsent sind und somit die RezipientInnen über alle Lebensbereiche hinweg mit gleichlautenden Botschaften konfrontiert werden, ist es nur natürlich, daß diese Mediendarstellungen die Vorstellungswelt der RezipientInnen mit prägen.

Der Einfluß, den vor allem das Leitmedium Fernsehen auf die ZuschauerInnen ausübt, ist besonders durch seine sich ständig vergrößernde Funktion als Sozialisationsagent für Kinder, aber auch für Erwachsene von Bedeutung, da die steigende Freizeit der Bevölkerung laut Umfragen zum großen Teil für verstärkten Medienkonsum verwendet wird (Merten 1990). Das Fernsehen vermittelt durch seine Berichterstattung und Rollendarstellung ein bestimmtes Bild von der Welt, vom Menschen und vom Leben. Dabei hat es nicht nur die Funktion inne, reale gesellschaftliche Verhältnisse, zum Beispiel die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft, zu reflektieren oder sogar zu hinterfragen, sondern durch die Akzentuierung der Darstellung der

Geschlechter bestimmt es selbst. Definitionen geschlechtsangemessenen Verhaltens und hat Einfluß auf die soziale Konstruktion von Geschlecht. So werden Vorstellungen über angemessenes oder abweichendes soziales und sexuelles Rollenverhalten durch die symbolischen Medienmodelle mit geprägt (Bandura 1979; Condry 1989; Tuchman 1980). Studien zufolge neigen insbesondere FernseherInnen zu einer unreflektierten Übernahme der Fernsehstereotype (Signorielli 1989). Dies liegt nahe, da das Fernsehen unter allen Massenmedien den höchsten Grad an Glaubwürdigkeit besitzt, weil die RezipientInnen am dargestellten Geschehen emotional teilnehmen, was einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt. Aufgrund der symbolischen Modellwirkung der Fernsehcharaktere dienen die Medieninhalte als Maßstab für das Publikum, mit denen man sich selbst vergleicht, wobei man die Angemessenheit eigener Eigenschaften und Verhaltensweisen anhand dieser Medienvorgaben beurteilt. In diesem Zusammenhang ist eben vor allem das im Fernsehen propagierte Geschlechterrollenbild kritisch zu bewerten, das insbesondere im Hinblick auf die Charakterisierung von Frauen, in weiten Bereichen nicht der Realität und der Vielfalt der Lebensentwürfe heutiger Frauen entspricht und gerecht wird, sondern an einem überkommenen Geschlechterrollenideal orientiert ist.

Im Gegensatz dazu wird dem Fernsehen aber aufgrund seiner zentralen gesellschaftlichen Position eine nicht unbedeutende Rolle bei der Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau zugesprochen (Lissner, Süßmuth u. Walter 1991). Allerdings kann es dieser Aufgabe nicht gerecht werden, solange es die systematische Benachteiligung der

Frau nicht kritisiert und sich in der Darstellung der Geschlechter nicht um Alternativen bemüht (Bossart 1988). Resultate der im deutschen Sprachraum bisher nur vereinzelt durchgeführten Programmanalysen belegen nachdrücklich die Rolle des Fernsehens als eines Produzenten und Vermittlers konservativer Geschlechterideologien. Diese kommen häufig auf subtile Art und Weise zum Tragen und üben dadurch einen nur schwer bewußt zu machenden Einfluß auf die RezipientInnen aus (Blumschein 1986; Hilt 1983; Kober 1980; Küchenhoff 1975). Insofern hat auch heute die bereits 1978 von Jutta Szostak aufgestellte Forderung, daß »die veränderte und sich verändernde Position der Frau in unserer Gesellschaft... im Fernsehen angemessen dargestellt werden (muß)« (161), noch nicht an Aktualität verloren. Um so bedeutsamer ist daher eine ständige umfassende Programmbeobachtung, die auch subtile Diskriminierungen im Programminhalt offenlegt. Dies gilt insbesondere auch unter dem Blickwinkel, daß sich durch die Dualisierung des Rundfunksystems in Deutschland und die steigende Anzahl privater Programmanbieter in den letzten Jahren die Rahmenbedingungen des Fernsehens grundlegend geändert und zu einer neuartigen Angebotssituation geführt haben.

Die Untersuchung

Gegenstand und Ziel der Untersuchung ist die Fortführung einer umfassenden Programmbeobachtung, die in Deutschland bisher lediglich von Erich Küchenhoff (1975) durchgeführt wurde. Weitere Studien im deutschen Sprachraum beschränkten sich auf stichprobenhafte Analy-

sen einzelner Programmausschnitte. Auch liegen aus früheren Untersuchungen nahezu ausschließlich Aussagen über die Zeichnung der weiblichen Charaktere im Fernsehen vor. Die Untersuchung des in diesem Medium verbreiteten Männerbildes wurde bisher lediglich am Rande mit einbezogen. Um jedoch einen fundierten Vergleich der Geschlechter zu ermöglichen, ist es erforderlich, weibliche und männliche ProtagonistInnen anhand derselben Kategorien zu untersuchen. Unter diesen Gesichtspunkten und vor dem Hintergrund der Weiterentwicklung und Veränderung der deutschen Medienlandschaft, aber auch der Lebensbedingungen und Rollenvorgaben für Frauen und Männer in unserer Gesellschaft wurde der Frage nachgegangen, wie das Frauen- und Männerbild im gegenwärtigen deutschen Fernsehprogramm gezeichnet ist, inwieweit es gesellschaftliche Veränderungen in den Rollenerwartungen aufgreift und welche formalen und inhaltlichen Gesichtspunkte die Programminhalte über das Frau-Sein und Mann-Sein vermitteln.

Die empirische Umsetzung der Fragestellung erfolgte im Rahmen eines theoriegeleiteten inhaltsanalytischen Untersuchungsdesigns. Die Grundlage der Analyse bildete ein insgesamt dreiwöchiger Programmausschnitt der Fernsehsender ARD, ZDF und RTL. Insgesamt wurden 627 Sendungen aufgezeichnet, die rund 320 Programmstunden umfassen. Die Sendungen wurden in die Kategorien »Sendungen mit Spielhandlung«, »Quiz und Show«, »Dokumentar« und »Nachrichten« unterteilt.

Die zunehmende Freizeit wird zum größten Teil vor dem Fernseher verbracht, das Fernsehen als ein Medium der Erziehung hat allerhöchste Bedeutung gewonnen. Untersuchungen sprechen ihm aufgrund dieser Voraus-

setzungen eine Vorreiterrolle bei der Verwirklichung der Gleichberechtigung der Geschlechter zu. Programmanalysen belegen nachdrücklich die Rolle des Fernsehens als eines Produzenten und Vermittlers konservativer

Geschlechterideologien. Scheinbar heile Familienwelt in »Tierärztin Christine« mit Uschi Glas und Horst Janson. Foto: RTL.

Ausgewählte Resultate der Programmbeobachtung

Alle analysierten Sendungsgattungen weisen ein zwar heterogenes, facettenreich gestaltetes Bild der Frauen und Männer im Fernsehen auf, welches aber in vielerlei Hinsicht an gesellschaftlich vorherrschenden Geschlechterrollenstereotyp orientiert ist. Es läßt sich nicht pauschal vom Bild »des Mannes« oder »der Frau« im Fernsehen sprechen. So finden sich bei beiden Geschlechtern auch Abweichungen vom Stereotyp, etwa im Sinne aktiver, eigenverantwortlicher, kompetenter Frauen in status- und prestigeträchtigen Funktionen und umgekehrt zurückhaltende, eher passive Männer in untergeordneten Positionen. Die Anteile von Frauen und Männern, bezogen auf die verschiedenen Positionen oder Eigenschaften, machen jedoch deutlich, daß trotz der Vielfalt der Charaktere beide Geschlechter überwiegend mit den ihnen traditionell zugesprochenen Charakteristika ausgestattet sind.

So unterstreicht bereits die quantitative Präsenz (oder besser: Abwesenheit) die Bedeutungslosigkeit der Frau im Fernsehen. Schon die quantitative Verteilung der MitarbeiterInnen hinter der Kamera macht deutlich, daß prestige- und einflußträchtige Positionen (Regie, Drehbuch) meist von Männern eingenommen werden, während Frauen in statusniedrigeren Positionen (zum Beispiel Filmschnitt) überwiegen. Auch die quantitative Präsenz der Frauen auf dem Bildschirm unterstreicht ihre **Zweitrangigkeit**. Männer überwiegen in den **Sendungen**



mit Spielhandlung mit einem Verhältnis von zwei zu eins, und bei den Nachrichten tritt in 45 Prozent der Meldungen überhaupt keine Frau in Erscheinung. Auch die Tatsache, daß Beiträge, die Frauenfragen zum Inhalt haben, mit 1,6 Prozent aller Dokumentarbeiträge und 0,9 Prozent aller Nachrichtenmeldungen praktisch für das Themenspektrum irrelevant sind, verweist auf den äußerst geringen Stellenwert, der frauenspezifischen Problemen im Fernsehen zugestanden wird. Hier kann auch eine einzige speziell für Frauen konzipierte Sendung (»Mona Lisa«) nicht darüber hinwegtäuschen, daß Frauenbelange im Programmangebot in weiten Bereichen totgeschwiegen werden.

Wenn Frauen in den Sendungen überhaupt eine wesentliche Rolle spielen, so ist die Gleichbehandlung gegenüber den auftretenden Männern nicht zu überschätzen. Sei es bei der Altersverteilung oder dem äußeren Erscheinungsbild, seien es

die Eigenschaften, mit denen Frauen und Männer ausgestattet sind, oder seien es die Funktionen, die Frauen und Männer in den Sendungen oder innerhalb der ihnen zugeschriebenen Rollen ausüben: in allen Bereichen wird eine geschlechtstypische Rollenverteilung sichtbar. So werden Männer weit häufiger als Frauen als aktiv, zupackend, rational und durchsetzungsfähig gezeichnet. Sie nehmen vorrangige Funktionen und Positionen ein, die mit Prestige und Verantwortung verbunden sind. Frauen sind dagegen deutlich häufiger durch Zurückhaltung, Freundlichkeit, Fürsorglichkeit und auch Hilflosigkeit charakterisiert, alles Eigenschaften, die dem klassischen weiblichen Stereotyp entsprechen. Zwar sind sie nicht mehr ausschließlich auf traditionelle weibliche Themen und Bereiche festgelegt, treten aber meist in nachrangigen Funktionen auf, die wenig Kompetenz ausdrücken und wenig Ansehen beinhalten. Diese bereits 1980 von Tuchman beschriebene

Untersuchungen aller Sendungsgattungen bescheinigen dem deutschen Fernsehprogramm zwar die Vermittlung eines recht differenzierten Frauen- und Männerbildes, trotzdem fällt es insgesamt deutlich geschlechtsspe-

zifisch im traditionellen Sinne aus. Die Berücksichtigung der Publikumsnachfrage und der eskapistischen Tendenzen der Rezipientinnen macht das Fernsehen zu einem konservativen Element unserer Gesellschaft,

auch wenn es gelegentlich Frauen zeigt, die sich nicht von Männern instrumentalisieren lassen, wie im Film *„Pilotinnen“* von Christian Petzold, BRD 1995. Foto: 3Sat.



symbolische Trivialisierung der Frau im Fernsehen findet auch heute noch in allen Sendungsgattungen ihre Bestätigung. So treten in Dokumentar- und Nachrichtenbeiträgen Frauen nur selten in der Position von Handlungsträgerinnen in Erscheinung, sondern finden sich als unbedeutende Neben- und Hintergrundpersonen, die lediglich als schmückendes Beiwerk dem Geschehen eine angenehme Note geben. Wenn es darum geht, eigene Meinungen zu äußern und Stellungnahmen abzugeben, ist dies den Frauen noch weitgehend verschlossen. Neben ihrer Domäne als Ansagerinnen haben sie zwar auch als Nachrichtensprecherinnen – mittlerweile Fuß gefaßt – eine Tätigkeit, die im Jahr 1975 für eine Frau noch völlig unvorstellbar erschien. Allerdings handelt es sich dabei wiederum um eine Position, deren Funktion darin besteht, fremde Texte vorzutragen. Kein einziger Kommentar zu einer Nachrichtenmeldung, der ja die Vermittlung der eigenen Sichtweise über ein Geschehen beinhaltet, wurde von einer Frau verfaßt. Das von Matthiae (1989) für Kinderbücher geprägte

Wort »Männer handeln – Frauen kommen vor« gilt gleichermaßen für die Rollenverteilung im Fernsehprogramm.

Die Einseitigkeit der Geschlechterrollendarstellung, welche die Frau in vielen Fällen auf das bloße Vorhandensein und die Zurschaustellung ihrer physischen Attraktivität reduziert, kommt in gravierender Eindringlichkeit in den Sendungen mit Spielhandlung zum Tragen. Frauen zeichnen sich nahezu ausschließlich durch ein beinahe makellooses physisches Erscheinungsbild aus, das im Gegensatz zum männlichen Ideal nicht von den Spuren des Lebens gezeichnet sein darf – ein Idealbild, das für die Rezipientinnen praktisch unerreichbar ist. Individualität und persönliche Ausstrahlung, die zumindest bei einigen Männern deutlich im Vordergrund steht, ist bei Frauen kaum gefragt. Gerade diese Sendungsgattung tradiert auch die Vormachtstellung des Mannes gegenüber der Frau in besonders auffälligem Maß. Sie findet ihren Ausdruck in den fast durchweg gehobeneren beruflichen Positionen der Fernsehmänner ge-

genüber den Frauen und in ihrer Charakterisierung, die durch Eigenschaften und Verhaltensweisen bestimmt ist, die in unserer Gesellschaft hohes Ansehen genießen und dem männlichen Stereotyp zugeordnet werden, zum Beispiel Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Durchsetzungsfähigkeit. Demgegenüber spielen Partnerschaft und Familie für die männlichen Charaktere in den Sendungen eine deutlich untergeordnete Rolle. Während Frauen häufig in familiäre Gegebenheiten eingebunden sind und dem Partner oder der Familie – oft nach hartem Ringen mit sich selbst – vor der eigenen Karriere den Vorzug geben und damit den gesellschaftlichen Rollenerwartungen an Frauen Rechnung tragen, verhält sich dies bei Männern genau umgekehrt.

Auch lassen sich im Interaktionsverhalten der Frauen und Männer, in der Art ihres Umgangs mit Konflikten und Problemen sowie im Verhalten in Partnerschaft und Familie Unterschiede auffinden, die einerseits die Verschiedenheit der Geschlechter betonen und andererseits ein traditionelles Frauen- und Männerbild vermitteln, das die weibliche Unterlegenheit hervorhebt. Allerdings ist nichtsdestoweniger im Vergleich zu den Resultaten von Küchenhoff (1975) in einigen Bereichen eine geringfügige Weiterentwicklung des Rollenverständnisses zu beobachten, die auf eine Veränderung hin zu mehr Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Frauen und Männern im Fernsehen hoffen läßt. Dies zeigt sich beispielsweise an dem im Vergleich zu 1975 deutlich angestiegenen Anteil berufstätiger Frauen in allen Sendungsparten. Auch schaffen es immer mehr Frauen, sich erfolgreich in ehemals »männlichen« Domänen zu etablieren. In den Sendungen mit Spiel-

handlung ist eine Entwicklung hin zu einer ganzheitlicheren Zeichnung der Frauencharaktere ablesbar, indem die überkommene Aufspaltung der Frauencharaktere in die asexuelle und duldsame Ehefrau und Mutter einerseits und die auf ihren Körper und ihre Sexualität reduzierte Frau andererseits zumindest ansatzweise überwunden wird und die Vielfältigkeit der Bedürfnisse, Interessen und Lebensentwürfe von Frauen in einem realistischeren Licht erscheint. Dennoch können diese Veränderungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß in weiten Lebensbereichen der Fernsehfrauen über die Zeit hinweg keinerlei Weiterentwicklungen erkennbar sind, so bei der Betonung von Jugendlichkeit und makelloser, uniliner Schönheit, bei der Zuständigkeit für Hausarbeiten, bei ihrem Desinteresse an politischem und gesellschaftlichem Engagement und auch bei der Tatsache, daß berufliches Engagement für weibliche Charaktere immer noch als unwichtiger erachtet wird als für männliche. Letztlich bleibt die derzeitige reale Lebenswelt der Zuschauerin mit ihrer Doppel- oder Dreifachbelastung durch Haushalt, Familie und Beruf, aber auch mit den vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten gegenwärtiger weiblicher Lebensentwürfe weitgehend aus dem Programmspektrum ausgeklammert. Es werden den Rezipientinnen keine Modelle zur Verfügung gestellt, die in realitätsnaher Art und Weise die Belastungen für Frauen heute und mögliche Wege des Umgangs damit aufzuzeigen oder die Möglichkeit des Ausbruchs aus den bestehenden Strukturen thematisieren.

Diese Stereotypisierung der Darstellung und die Tradierung eines überkommenen Klischees gelten aber nicht nur für die weiblichen Protagonistinnen, sondern auch das den

männlichen Zuschauern präsentierte Ideal ist gekennzeichnet durch Einseitigkeit und Verzerrung. Jedoch wird den männlichen Zuschauern nicht nur ein breiteres Spektrum an Modellen präsentiert (zum Beispiel Männer aller Alters- und Figurklassen), sondern es sind auch die positiver bewerteten Eigenschaften, die das männliche Ideal auszeichnen und dadurch den Selbstwert männlicher Rezipienten stärken und die Überlegenheit über die Frau deutlich zum Ausdruck bringen.

Geschlechtsspezifische Frauen- und Männerbilder

Als Resümee aus den Resultaten aller untersuchten Sendungsgattungen ist festzuhalten, daß im deutschen Fernsehprogramm ein zwar recht differenziertes Frauen- und Männerbild vermittelt wird, welches in seinen Schwerpunkten aber doch deutlich geschlechtsspezifisch ausfällt. Dabei ist vor allem die Erkenntnis von Bedeutung, daß nicht nur die Darstellung der weiblichen Charaktere an Geschlechtsstereotypen orientiert ist, sondern daß ebenso ein an traditionellen Rollenerwartungen orientiertes Männerbild propagiert wird. Ein Vergleich der vorliegenden Resultate mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen läßt zwar in einiger Hinsicht Weiterentwicklungen erkennen, letztlich kann aber nicht von einer tiefgreifenden Veränderung der Frauendarstellung und –sowen mit früheren Untersuchungen vergleichbar – der Charakterisierung von Männern gesprochen werden. Die Protagonistinnen im gegenwärtigen Programmangebot sind wie vor Jahren noch weit davon entfernt, als Modelle für gleichberechtigtes Miteinander und Nebeneinander von

Frauen und Männern zu fungieren. Die Verweisung der Frau auf den zweiten Platz, die sich in der Zuteilung von nachrangigen Positionen und Aufgaben äußert, ist weitgehend unverändert geblieben. Dabei gilt dieses Resultat sowohl für die Sendungen des Erwachsenenprogramms als auch für die speziell für Kinder konzipierten Sendungen (Weiderei 1993; Weiderei u. Komorek-Magin 1994).

Diesem über die Zeit gleichgebliebenen Ungleichgewicht stehen aber für Frauen – und ansatzweise auch für Männer – Veränderungen in der sozialen Realität gegenüber, die eine Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung ihrer Rollenzuschreibungen belegen. Die real vorhandene gesteigerte Auseinandersetzung mit Frauenbelangen und auch die Veränderungen des Rollenverständnisses von Frauen in den westlichen Gesellschaften haben bisher offensichtlich nur in sehr eingeschränkter Weise in das Fernsehen Eingang finden können. Dies gilt letztlich auch für die Konstruktion von Männlichkeit im Fernsehen. Bestrebungen, die zumindest in gesellschaftlichen Teilbereichen dahin tendieren, den Mythos des dominanten Macho aufzudecken und zu verändern, finden in den Fernsehcharakteren nur wenig Berücksichtigung.

Einseitigkeit und Konservatismus in der Darstellung von Frauen im Fernsehen sowie mangelnde Orientierung an der realen weiblichen Lebenswelt werfen die Frage nach möglichen Ursachen auf. Sicher kann als Ursache vermutet werden, daß die Programmgestaltung des Fernsehens den aktuellen Gegebenheiten hinterherhinkt, was zu einer Zeitverzögerung zwischen Veränderungen in der sozialen Realität und deren Berücksichtigung im Fernsehen

führt. Diese These erscheint zwar (in den *fiction*-Bereich) plausibel, verliert jedoch für den *non-fiction*-Bereich an Überzeugungskraft, da dort größtenteils Personen und Problematiken der Gegenwart thematisiert werden. Insofern wäre zu erwarten, daß eine verstärkte Auseinandersetzung mit frauenspezifischen Belangen zumindest in diesen Sendungsbereichen zum Ausdruck kommen sollte. Auch ist für den *fiction*-Bereich einzuwenden, daß Veränderungen im gesellschaftlichen Rollenverständnis von Männern und Frauen, die in den letzten Jahrzehnten deutlich geworden sind, auch unter Einbeziehung einer gewissen Zeitverzögerung mittlerweile in die Fernsehdarstellungen integriert sein müßten, was aber offensichtlich die Ausnahme ist.

Mehr Erklärungsgehalt kommt der These zu, daß Medieninhalte anhand von Relevanzzuweisungen und auch eventuellen Wirkungsabsichten der *gatekeeper* in den Medienorganisationen gestaltet werden. Die Überrepräsentation männlicher Produktionsmitarbeiter, die – sei es bewußt oder unbewußt – ihre eigenen Ansichten oder auch Wunschvorstellungen über das Geschlechterverhältnis einbringen, läßt eine vorrangig am männlichen Weltbild ausgerichtete Programmgestaltung erwarten. Daneben scheint jedoch als Ursache der Stereotypisierung auch die Publikumsnachfrage selbst zu wirken, durch deren Berücksichtigung das Fernsehen zu einem konservativen Element in unserer Gesellschaft wird. Durch die Vermeidung der Problematisierung von und Konfrontation mit bestehenden gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten, durch die beruhigende Ordnung einer in geregelten Bahnen verlaufenden heilen Welt, durch die Vermittlung von Sicherheit aufgrund der Bestätigung

allhergebrachter Wertvorstellungen kommt das Fernsehen den eskapistischen Tendenzen der RezipientInnen entgegen. In diesem Zusammenhang dürfte der Kampf um die Einschaltquoten eine nicht geringe Rolle spielen. Inhalte, die den Bedürfnissen des Publikums entgegenkommen, werden gehäuft rezipiert und entsprechend auch in das Programmangebot aufgenommen, wie am gesteigerten Unterhaltungsangebot und den Einschaltquoten der Privatsender un schwer zu erkennen ist.

Betrachtet man mögliche Wirkungen des Geschlechterrollenbildes auf die RezipientInnen, so sind vor allem mögliche Auswirkungen auf die Selbsteinschätzung von Frauen zu diskutieren. Die Frauen- und Männerdarstellung ist in nahezu allen in dieser Studie erhobenen Aspekten ungeeignet, gesellschaftliche Gegebenheiten zu hinterfragen oder gar aufzubrechen. Für Frauen ist es angesichts der einseitigen Charakterisierung unmöglich, mit Hilfe der symbolischen Fernsehmodelle zu einer positiven und selbstbewußten Sichtweise von sich selbst zu finden. In Ermangelung starker, selbstbestimmter und selbstbewußter Medienmodelle bleibt den Zuschauerinnen nur die Identifikation mit dem stereotypen Bild gesellschaftlich unbedeutender Weiblichkeit, die ihre Erfüllung in der Beziehung zum Mann findet. Mit Mühlen-Achs (1990) ist zu fürchten, daß die Frau mangels weiblicher Medien Vorbilder letztlich gezwungen ist, sich mit männlichen Helden zu identifizieren und aus dieser Identifikation heraus das ablehnt, was eigentlich ihr erstrebenswertes Ziel sein sollte, nämlich die selbstbestimmte Frau. Umgekehrt werden jedoch auch dem männlichen Publikum nahezu keine Spielräume für eine Rollengestaltung gewährt, die

vom überkommenen Ideal des mimen starken und kompetenten Mannes abweicht. Gilt es folglich, bei den weiblichen Charakteren zukünftig den Schwerpunkt auf eine ausgewogenere Darstellung der Stärken und Fähigkeiten von Frauen zu legen, ihnen Kompetenz in beruflicher und privater Hinsicht zu verleihen und ein breiteres Spektrum an weiblichen Lebensentwürfen in das Programmangebot zu integrieren, so sollte das Bemühen hinsichtlich der Zeichnung männlicher Charaktere dahin gerichtet sein, ihnen den Abschied vom »ewigen Helden« (Matthiae 1989) zu erleichtern. Bessere Chancen für Frauen in den Einflußpositionen der Medienorganisationen dürften ein nicht unbedeutender Schritt auf dieses Ziel hin sein.

Anmerkung

* »Wir beleidigen sie tagtäglich im Fernsehen

Und fragen uns, warum sie keinen Mut und kein Selbstvertrauen besitzt Wenn sie jung ist, töten wir ihren Freiheitswillen

Erst sagen wir ihr, daß sie nicht so klug sein soll, und dann verachten wir sie wegen ihrer Dummheit« (John Lennon u. Yoko Ono: Die Frau ist der Neger dieser Welt; Übers. d. Red.)